

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 47 (1991)
Heft: 5-6

Rubrik: Männersprache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mozart und Grillparzer

Den Namen und den Werken der beiden Kunstschöpfer sind wir in diesem Jahr häufig begegnet, ist doch 1791 das Todesjahr des Komponisten und das Geburtsjahr des Dramatikers.

Der Name *Mozart* hat nichts zu tun mit *zart* und mit *motzen* (schmollen). Ziemlich sicher enthält er die beiden Wörter *Mut* und *hart*. Mozarts Vater stammte aus Augsburg, und dort wird 1551 ein Bürger *Motzhart* erwähnt. Im Althochdeutschen bedeutete *muot* Seele, Geist, Sinn, Mut, Gemüt, und *hard*, auch dem französischen *hardi* zugrunde liegend, bedeutete kräftig, kühn. Sehr viele Namen sind als Wunschnamen entstanden: Das Kind möge bärenstark werden – *Bern-hard*; spätere Wunschnamen sind *Gott-lieb*, *Trau-gott*. *Muot-hard* soll ein starkes Gemüt, einen kühnen Geist bekommen. – Bei *Grillparzer* denkt man wohl an *Grillenfang*, an eigensinnigen

und unnützen Zeitvertreib. Gottfried Keller hat so ein Kapitel seines «Grünen Heinrich» überschrieben. Der Dichter Franz Grillparzer war tatsächlich ein zwiespältiger, selbstquälerischer Charakter, und über seinen Namen war er alles andere als glücklich. Daß Mitmenschen, so der Schriftsteller Wilhelm Schlegel, darüber gar anzügliche Sprüche klopften, mußte ihn tief verletzen. Dabei hat, wie die neueste Untersuchung der Wiener Sprachforscherin Maria Hornung zeigt, der Name gar nichts Anrühiges an sich. Das bayrisch-österreichische Mundartwort *Parz* bedeutete Hügel und kommt in Flur- und Siedlungsnamen vor. Es ist verwandt mit *Purzelbaum* und mit *purzeln*. *Grillparzer* ist ein Hof- und Familienname, der sich auf eine Wohnstatt an einem *Grillparz*, einem Hügel, wo Grillen zu finden sind, bezieht. Mit dem Wort *Parzelle* hat er aber nun wirklich rein gar nichts zu tun.

Paul Stichel

Männersprache

Rätin und Räterich

Wie war das doch früher einfach. Da gab es im Betrieb männliche und weibliche Mitarbeiter. Später wurden daraus «Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen», dann «Mitarbeiter(innen)» - was einwandfrei ist -, danach «Mitarbeiter/-innen». Heute sind es MitarbeiterInnen». Ich bedanke mich aber dafür, ein/e «MitarbeiterIn» oder einer der «MitarbeiterInnen» zu sein, auch wenn ich im Innendienst arbeite. Sie sind dieser sonderbaren Schreibweise sicherlich auch schon begegnet. Was da im Innern fraulich-bewegter Gehirne entsprang, ließe den alten Konrad Duden sich im Grabe umdrehen. Diese einmalig originelle Sprachschöpfung hat jedenfalls eines erreicht: Der Leser strauchelt über das große «I», das sich dem Lesefluß entgegenstellt. Der linguistisch-feministische Protest ist geglückt.

Eigentlich erstaunlich, daß sich die «KämpferInnen» auf dem Pflaster der Sprache mit dem Anhängsel «innen» zufriedengeben. Sie müßten es voranstellen – also aus «VertreterInnen» «Innenvertreter» machen. In dem Fall wären dann die Männer logischerweise die «VertreterAußen» bzw. die «Außenvertreter»! Wer sich zu den fortschrittlichen «GenossInnen» zählt, schreibt den «Innen»-Furz bereits mit. Schon taucht er in verschiedenen Gazetten auf. Was bei «VertreterInnen» aber noch angehen mag, ist bei «GenossInnen» der totale Frust: Die männlichen Genossen werden nämlich schlicht ignoriert.

Mir reicht's! Ich will jetzt endlich auch eine Endung haben. Kein Schreiber mehr sein, sondern ein Schreiberich. Auch die Männer müssen zu einer gleichberechtigten Endung kommen. Vertreterin und Vertreterich wären gleichwertig, Freundinnen und

Freunderliche, Stadträtin und Stadträterich. Oder wohl besser Stadtratin und Stadträterich? Da wären wir Männer endlich auch im Sprachgebrauch emanzipiert. In der Mehrzahl ergäben sich daraus im platzsparenden Zusammenzug «VertreterichInnen» oder je nach Präferenz «VertreterinnenErich».

Axel P. Moog («Basler Stab»)

Vor allem -innen

Mit einem herzlichen Dankeschön an alle Mitglieder und Mitgliederinnen trat die Vereinsvorsitzende vom Rednerpult ab. Und die so Bedankten applaudierten begeistert. Vor allem die Mitgliederinnen. Denn wirklich: Wer hätte bis zu diesem Moment überhaupt von ihnen gewußt? Bisher führten sie als schlichte Mitglieder ein graues Dasein in der Menge, jetzt endlich erstrahlen sie als -innen in noch nie erlebter Eigenständigkeit – dank dem unverdrossenen Kampf gegen Sexismus in der Sprache. O doch, der Kampf ist wahrlich bitter nötig. Nur sollte er nicht im Übereiferstracks in den schieren Schwachsinn

führen. Das Glied ist nun mal – bitte, rein sprachlich gesehen – sächlichen Geschlechts und das Mitglied halt auch, egal, ob es sich dabei um Frau oder Mann handelt. Auf die Mitgliederin haben wir also so dringend gewartet wie auf die Oberhäupterin oder die Kinderin. Seien wir doch froh, wenn's mal neutral zugeht, es gibt ja wirklich noch genug, worüber wir uns ärgern können. Oder bekommen Sie keine Postwurf-Briefe mehr mit der für alle Zeiten formulierten Anrede «Sehr geehrte Herren»? Hören Sie, falls weiblich, nie mehr das unsägliche «Sie, Fröllein» am Telefon? Haben Sie das Staunen darüber schon aufgegeben, warum Frauen immer mit «reizend», «charmant» oder «hübsch» apostrophiert werden, der Fertigsatzteil «... in Begleitung seiner charmanten Gattin» nicht auszurotten ist? Diesbezüglich unerreicht ist die Bildunterschrift zu dem Foto eines süddeutschen Bordellinhabers, umgeben von seinen ihm ausschließlich durch ihr Geschlecht dienlichen Frauen: «Bordellkönig XY mit seiner reizenden Mannschaft.» O Mann!

Christine Walch
(«Schweizer Illustrierte»)

Redensarten

«Es steht in den Sternen geschrieben»

Es steht in den Sternen geschrieben: Bis auf heute hat sich der Aberglaube erhalten, man könne sein Schicksal in den Sternen lesen. Dieser Glaube hat viel Unheil angerichtet. So brachte er Wallenstein, dem besten kaiserlichen Führer im Dreißigjährigen Krieg, den Untergang. Eine weitere Redensart lautet: Er ist unter keinem guten Stern geboren.

Zum Donnerwetter: Von den alten Gottheiten lebt Donar, der Donnergott, noch heute in Ausdrücken wie

Donnerkeil und Donnerwetter fort. Beide Wörter sind abgekürzte Verwünschungen und heißen vollständig: Daß dich Donars Keil (oder Donars Wetter) erschlage!

Auf großem Fuß leben: Dies wird von Menschen behauptet, die sehr viel Geld ausgeben. Die Redensart führt uns nach Frankreich; dort soll ein Graf gelebt haben, der als überaus eitel bekannt war, zu seinem Leidwesen aber Plattfüße hatte und deshalb die gerade modernen Schuhe nicht tragen konnte. Um diesen Schönheitsfehler zu verdecken, ließ sich der Graf große Schnabelschuhe anfertigen, deren